

Energiepreise


Dem Standort D droht Schaden

Die steigenden Strompreise machen nicht nur den privaten Haushalten immer mehr zu schaffen, sondern auch den Industrieunternehmen. Laut einer Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) schadet diese Entwicklung dem Industriestandort Deutschland. Die Unternehmen bemängeln demnach vor allem die fehlende Planungssicherheit über die zukünftige Entwicklung des Strompreises und Wettbewerbsnachteile gegenüber ausländischen Konkurrenten. Im Vergleich zu Frankreich und den Niederlanden ist der Industriestrom in Deutschland rund 40 Prozent teurer; gemessen am Durchschnitt der 27 EU-Staaten beträgt der Kostennachteil noch fast 15 Prozent.

Besonders betroffen von einem weiteren Anstieg des Strompreises, der vor allem durch Steuern und Abgaben für erneuerbare Energien getrieben wird, wären energieintensive Sparten wie die Chemische Industrie und die Metallbranche. Diese müssten beispielsweise bei einem Anstieg des Strompreises um 2 Cent pro Kilowattstunde rund 740 Millionen Euro bzw. knapp 710 Millionen Euro pro Jahr zusätzlich an Kosten tragen. Ein erstes Alarmzeichen für das schwindende Vertrauen in den Standort D sind die äußerst schwachen Nettoinvestitionen der energieintensiven Unternehmen. Eine Abwanderungswelle dieser Firmen trübe die gesamte Volkswirtschaft, insbesondere was Wettbewerbsfähigkeit sowie Forschung und Entwicklung angeht. Denn mehr als 80 Prozent der Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes haben energieintensive Lieferanten, gut 40 Prozent arbeiten in engen Netzwerken mit ihnen zusammen. Die IW-Forscher sprechen sich für mehr Wettbewerb und weniger Subventionen auf dem Strommarkt aus. Nur so könnten die Kosten der Energiewende möglichst niedrig gehalten werden. Weitere positive Effekte seien von einem Strom-Binnenmarkt in Europa zu erwarten.

Ansprechpartner im IW: **Dr. Hubertus Bardt**, Telefon: 0221 4981-755

Industrie fürchtet steigende Energiekosten

Energiewende. Die hohen Strompreise in Deutschland belasten die Industrie. Wenn darunter die Investitionen leiden oder einzelne energieintensive Unternehmen sogar abwandern, gerät die gesamte Wirtschaft in Mitleidenschaft – das zeigt eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln. 

Strom ist in Deutschland teuer, das spüren nicht nur die privaten Verbraucher. Auch die hiesige Industrie zahlt einen hohen Preis für Elektrizität, wie der Vergleich mit den europäischen Nachbarländern zeigt:

In Deutschland lag der Strompreis für industrielle Großkunden mit einem Verbrauch zwischen 20.000 und

70.000 Megawattstunden 2012 bei 10,4 Cent je Kilowattstunde – das waren über 3 Cent mehr als in Frankreich und gut 1,2 Cent mehr als im Durchschnitt aller 27 EU-Länder.

Durch die Energiewende wird der Strompreis tendenziell weiter steigen. Verantwortlich dafür ist zu einem guten Teil die EEG-Umlage,

mit der die Kosten der garantierten und über dem Marktpreis liegenden Einspeisevergütungen für regenerativen Strom auf alle Stromverbraucher verteilt werden. Die Umlage beträgt derzeit knapp 5,3 Cent je Kilowattstunde Strom. Weniger zahlen lediglich Unternehmen, deren Stromkosten einen Anteil von mehr als 14 Prozent an ihrer Bruttowertschöpfung haben (vgl. iwd 6/2013).

Welche Folgen es für die Industrie hat, wenn diese Ausnahmeregelungen abgeschafft werden oder der Strompreis aus anderen Gründen steigt – zum Beispiel, um den dringend erforderlichen Ausbau der Stromnetze zu finanzieren –, hat das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) genauer untersucht. Die Ergebnisse der Studie:

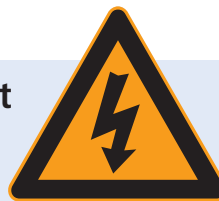
- **Mehrkosten.** Besonders stark betroffen wären die Chemische und die Metall-Industrie, denn auf diese beiden Branchen entfällt jeweils ein Fünftel des gesamten Industrie-stromverbrauchs (Grafik Seite 2):

Ein angenommener Strompreisanstieg um 2 Cent je Kilowattstunde →

Teurer Strom: Die ganze Industrie leidet

Wenn energieintensive Unternehmen wegen zu hoher Strompreise aus Deutschland abwandern, befürchten andere Unternehmen, dass ...

in Prozent aller Unternehmen der Branche	... die Geschäfte schlechter laufen	... sich Forschungsnetzwerke auflösen
Metall-Industrie	59	35
Chemie- und Kunststoff-Industrie	39	15
Elektro-Industrie und Kfz-Bau	33	14
Maschinenbau	29	10
Verarbeitendes Gewerbe insgesamt	36	13



Befragung von 1.500 Unternehmen im Jahr 2012; Quelle: IW-Zukunftspanel

 Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2013 IW Medien · iwd 8

→ würde der Chemie 742 Millionen Euro jährlich an zusätzlichen Kosten aufbürden, den Metall-Unternehmen 707 Millionen.

• **Investitionsschwäche und Kapitalchwund.** Für Unternehmen, die energieintensiv produzieren, ist die Situation in Deutschland ohnehin schon schwierig. Das zeigt die ausgesprochen schwache Investitionstätigkeit: Seit dem Jahr 2000 haben die energieintensiven Branchen Metall, Chemie, Glas, Keramik, Steine und Erden sowie Papier fast durchgängig weniger investiert, als nötig gewesen wäre, um die Abnutzung ihrer Produktionsstätten auszugleichen.

So deckten die Gesamtinvestitionen der energieintensiven Industrie im Durchschnitt der Jahre 2000 bis

2010 nur 85 Prozent ihrer Abschreibungen, während die übrigen Unternehmen immerhin 99 Prozent des Kapitalverschleißes kompensierten. Steigt der Strompreis hierzulande infolge der Energiewende weiter an, könnte sich dieser schleichende Desinvestitionsprozess in den energieintensiven Branchen beschleunigen.

• **Die übrige Wirtschaft gerät in Mitleidenschaft.** Rund 80 Prozent der Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes haben enge Lieferbeziehungen mit der energieintensiven Industrie und etwa 40 Prozent arbeiten mit ihr in Netzwerken zusammen, vor allem in der Forschung und Entwicklung. Es hätte also Folgen, sollte das eine oder andere energieintensive Unternehmen wegen der hohen Strompreise beispielsweise nach Frankreich, in den Nahen Osten oder in die USA abwandern: Ein Drittel der Industriefirmen befürchtet für diesen Fall schlechtere Geschäfte, wie eine Befragung von 1.500 Unternehmen für das IW-Zukunftspanel im Jahr 2012 ergab. Besonders groß sind die Sorgen in der Metall-Industrie (Grafik Seite 1):

Grüne Chancen

Die Energiewende hat nicht nur Verlierer, sondern auch Gewinner: zum Beispiel Unternehmen, die Windturbinen oder stromsparende Geräte herstellen. Immerhin gut 41 Prozent der Industriefirmen sehen in der Energiewende Chancen. Neben den erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz eröffnen Bauleistungen wie Wärmedämmung geschäftliche Perspektiven. Spezifische Beratungsleistungen, etwa zur Green-IT, machen die Energiewende auch für Dienstleister interessant.

Knapp 60 Prozent der Betriebe gehen davon aus, dass sie bei Abwanderung von Zulieferern geschäftlich unter Druck geraten; etwa ein Drittel der Metall-Firmen schätzt, dass sich Forschungsverbände auflösen.

Gerade solche Kooperationen mit energieintensiven Unternehmen scheinen für viele Firmen ertragreich: 70 Prozent schätzen die innovativen Impulse, die davon ausgehen. Mit Unternehmen, die ihren Sitz im Ausland haben, würden knapp 13 Prozent der Industrie keine gemeinsamen Entwicklungen anstreben.



IW-Positionen Nr. 58

Hubertus Bardt,
Hanno Kempermann:

Folgen der Energiewende für die deutsche Industrie, Köln 2013, 42 Seiten, 11,80 Euro

Versandkostenfreie Bestellung unter:
www.iwmedien.de/bookshop

Industrie: Strompreisanstieg kostet Milliarden

Wenn sich der Strom für die deutsche Industrie durch die Energiewende um 2 Cent je Kilowattstunde verteuern würde, stiegen die jährlichen Produktionskosten **um so viele Millionen Euro**

Stromverbrauch 2010
in Millionen Megawattstunden

Verarbeitendes Gewerbe
insgesamt

3.909 195,4



Chemische Erzeugnisse	742	37,1
Metallerzeugung/-bearbeitung	707	35,3
Kraftwagen und Kraftwagenteile	326	16,3
Papier, Pappe sowie Papier- und Papp-Erzeugnisse	295	14,7
Gummi- und Kunststoffwaren	269	13,5
Nahrungs- und Futtermittel	269	13,5
Glas, Glaswaren, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	251	12,5
Metall-Erzeugnisse	236	11,8

Maschinenbau	217	10,8
Elektrische Ausrüstungen	104	5,2
Holz-, Flecht-, Korb- und Korkwaren (ohne Möbel)	88	4,4
Geräte zur Datenverarbeitung, elektronische und optische Erzeugnisse	83	4,1
Druckerzeugnisse, Vervielfältigung von Ton-, Bild- und Datenträgern	53	2,6
Kokerei und Mineralölverarbeitung	42	2,1
Getränke	41	2,0
Textilien	40	2,0

Branchen mit einem Anteil von mehr als 1 Prozent am Stromverbrauch des Verarbeitenden Gewerbes; die nicht aufgeführten Branchen kommen zusammen auf einen Anteil von knapp 4 Prozent; Ursprungsdaten: Statistisches Bundesamt